



Weyach im 18. Jahrhundert – alte Lexika erzählen (Teil 3)

Wie der Obervogt zu Kaiserstuhl die Welt sah...

Es war einige Jahre vor Ausbruch der französischen Revolution, als Johann Franz Freiherr von Landsee, fürstbischöflicher Beamter und Obervogt in Kaiserstuhl, 1778 seinem Dienstherrn ein schmales Bändchen widmete, den «*Enchiridion Helveticum Constantiae Episcopalis*», ein Lexikon über die zum Bistum Konstanz gehörenden Teile der Eidgenossenschaft.

Die damaligen territorialen und staatsrechtlichen Verhältnisse waren ja schon bei relativ gut arrondierten Herrschaftsbereichen wie dem Zürcher Stadtstaat äusserst kompliziert. Das Reich des Bischofs von Konstanz dagegen sah erst recht aus wie ein «wilder Flickenteppich».

Der fleissige Obervogt hat alles zusammengetragen, was es darüber zu wissen gab – und damit wohl einige Jahre zugebracht. Zeit hatte er ja – auf seinem nicht allzu spannenden Posten.

Enchiridion Helveticum Constantiae Episcopalis

oder kurz gefasste Topographische Beschreibung derer Städten, Orten, und Herrschaften in der Schweiz, welche in des Hochfürstlich-Bischöflichen Hochstifts und Bistums Constantz weltlicher Bottmässigkeit, auch derer fürnehmsten Stifter, Gottshäusern, und Klöster, welche in dem Bezirk dessen geistlichen Gehorsams gelegen seynd, nebst einem Anhang von der Eidgenossenschaft, oder denen XIII. löbl. Ständen, und derenselben Regierungs-Verfassung.

Gott zu Ehren, dem Fürstlichen Hochstift Constanz zu Ruhm, und dem Vatterland zu Lieb zusammengetragen von Johann Franz Freyherrn von Landsee,

Hochfürstlich Constanzischen geheimbden Rath, und Obervogten zu Kaiserstuhl.

Constanz, gedruckt und zu haben bey Johann Gerard Lüdolf, 1778



Auf Seite 47 findet sich ein kleiner Eintrag unser Dorf betreffend:

*«Zu der Herrschaft und Obervogtey Kaiserstuhl gehöret auch mit denen niederen Gerichten das Dorf **Weyach**, eine viertel Stund von der Stadt in einer schönen Ebne, und der zürichischen Hoheit des neuen Amts gelegen, welches gänzlichen der reformirten Religion ist.»*

Schon aus diesen wenigen Worten kann man das gespannte diplomatische Verhältnis zwischen der mächtigen Zürcher Regierung und dem Obervogt herauslesen. Zu anderen Besitztümern äussert sich von Landsee nämlich wesentlich enthusiastischer und vor allem ausführlicher.

Interessant ist des Obervogts Werk aber auch aus einem anderen Grund. Der Mann war nicht blind für die dräuenden Stürme seiner Zeit, wie aus der «*Vorrede*» klar hervorgeht:

«Bekannt ist es, dass die dermalige Welt mit einer unzähligen Menge neuer Bücher, deren viele niemalsen das Licht gesehen haben, zu wünschen wäre, gleichsam zu sagen, überschwemmet ist, und es also um so weniger nöthig gewesen seyn würde, deren Anzahl mit diesem schlechten Aufsatz zu vermehren»

Geschrieben vor bald 225 Jahren, als Bücher und Zeitungen noch einer kleinen Elite vorbehalten waren. Das Entsetzen des Freiherrn angesichts unserer heutigen Informationsüberflutung würde wohl ins Unermessliche steigen. Dem Bildungshunger seiner Zeitgenossen stand er jedenfalls sehr kritisch gegenüber:

«Jedermänniglich, wessen Stands und Alters derselbe auch seyn mag, will bey dieser Zeit lesen, und wie oft kommen einem solchen Bücher zu Handen, woraus derselbe nicht allein keinen Nutzen, sondern öfters an Religion und Sitten Schaden, und Nachtheil erwerbet?»

Und wie ist es heute? Sprachlich modernisiert könnte der Satz als Warnung vor «schädlichen» Inhalten aus dem Internet verwendet werden. — Offensichtlich ein aktuelles Thema.